Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und

Kunst

Band: 11 (1921)

Heft: 4

Artikel: Die Kirche von Amfoldingen

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-633930

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

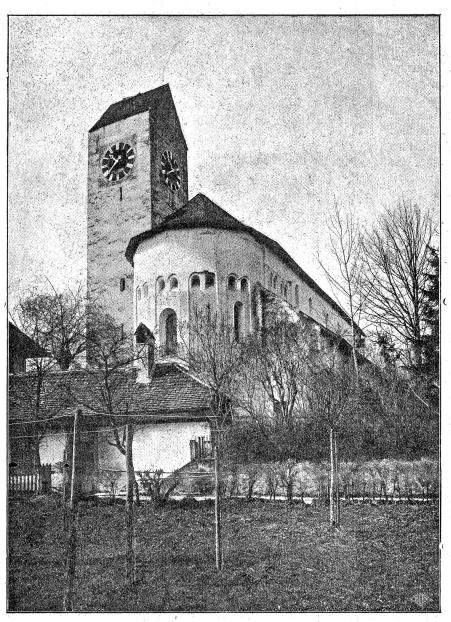
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 01.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



Die Kirche von Amsoldingen (Aus "von Rodt, Bern im XIII./XIV. Jahrh.". Verlag A. Francke, Bern.)

mit Bühlharz und Zeug und dem Baum die Blesse versbunden hat."

Josep nickte, und sie sahen eine Weile schweigend auf der Bank. Aber die Bank war zu klein für das ganze Nestervolk, und Marebeth mußte ein Kind auf den Schoß nehmen. Sie hatten die Augen voll zu trinken, und es war, als obkeins mehr ein Wort sagen wollte, dis sich Josep räusperte und Albert etwas verloren ein "Ja" und "Ja ja!" in die Stille des Abends sette. —

Als die Leute des Dorfes nach dem Rosenkranz ein lautes Abendwesen in die Straße brachten, waren die Fenster am Nesterhaus noch offen, und ein feines blaues Raffeeschmädlein mischte sich auf der Straße mit dem Weihsrauchduste, den die Dörfler aus der Rirche brachten. Aus dem Nestersenster schaute niemand; drinnen saßen sie noch einmal um den Tisch, und die Frauen rühmten den goldenen Saft, den Alberts Frau aus Nesterbirnen gestern noch gestocht. Auf ein rotes Schnittchen vom Schäuselein tranken

die Männer einen schwarzen Kaffee, und aus der grünen Flasche zitterte ein silbernes Wässerlein drein, das der Bater noch gebrannt: "Wir haben das ganze Jahr nie davon getrunken!" sagte Albert. "Wenn's Gottswill ist, trinken wir übers Jahr wieder ein Stiefelchen davon!" und ließ das sehte Tröpslein in seine Tasse sidern.

Ieht waren die Dorffnaben und Mädechen in ihrem Tramp vor das Nestershaus gelangt. Als da drinnen ein Lauteres Wesen als sonst an anderen Tagen herrschte, hielten die Rinder an, seten einen Schuh auf den Tritt, und eines hob sein Gefräßlein über das andere gegen das offene Fenster, ob eine Rindstauf sei mit Rüchlein, immer herzhafter, bis das Gekicher seine Schatten in die Nesterstube warf.

Alberts Frau wollte die Fenster schließen, da stand Albert kurzweg auf, blinzelte, wie wenn einer weiß, daß er einen Spaß sagt:

"Du Theres, hol einen Schurz voll Birnen! Die müssen einen Mundvoll haben vom alter Nester!"

Die andern in der Stube lachten dem Bruder zu und nickten zögernd, von der Seite das Gesicht der Schwägerin gewahrend.

Für eines Augenblides Länge zuckte etwas im Gesicht der Frau, und mit einem Blide schaute sie ihn unter gefalteten Brauen an. Als der den Blid ausphielt und mit einem seisen Winken den Kopf nach der Tür wandte, stand sie auf, setze den Stuhl unter den Tisch, nahm eine seere Kanne in die Hand und ging wortlos hinaus.

Eine Weile schwiegen die Zurudgebliebenen, und mit einem Rauspern hie

und da und einem Wort vom baldigen Aufbruch füllten sie die Zeit, bis die Schwägerin zurückkam. Setzt trug sie einen ganzen Korb voll Resterbirnen in die Stube. Als ob sie Alberts Worte von den Kindern vergessen, stellte sie den Korb auf den Boden.

"Ihr müßt doch ein Muster mitnehmen, oder nicht?" sagte sie und gab Joseps und Marebeths Kindern eine Handvoll herum. Marebeth war aufgestanden: "Ja, ein Bersucherlein müssen wir mitnehmen als Aendenken, es gibt ein Nesterschmädlein heim ins Haus!"

Sie hielt ein Sädlein hin und auch Ioseps Frau; aber sie wehrten ab: "Nein, nur für ein paar Küchlein, mehr nicht, auf einen Sonntag soll es sein!" (Fortsetzung folgt.)

Die Kirche von Amsoldingen.

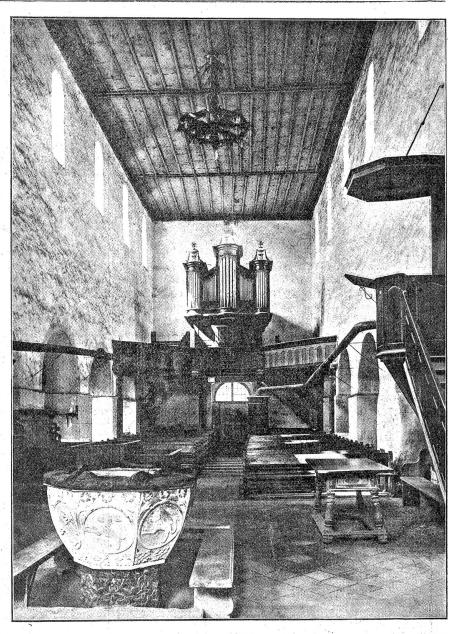
Um südlichsten der lieblichen Seelein, die in die Moränelandschaft am Fuße der Stockhornkette eingebettet sind, steht die Kirche des Pfarrdorses Amssoldingen. Sie überragt mit ihrem hohen schmalen Langbau und dem rassigen Turme mit stasdissendach die dörstliche Umgebung und zieht mit seinen alterstümlich anmutenden Bausormen die Aufsmerksamkeit des Wanderers auf sich.

Die Rirche verdient in der Tat das Interesse des Historikers sowohl wie des Runstverständigen. Gie ift eine der altesten Kirchenbauten des Kantons Bern und wird im Zusammenhang mit den Rirchengründungen des neuburgundischen Königs Rudolf II., des Gemahles der fagenberühmten Königin Bertha, genannt. Genau läßt sich die Zeit ihrer Erbauung nicht feststellen. Auch das Datum der Gründung des Chorherrenstiftes, als des= sen Mittelpunkt sie nach 1175 in den Ur= funden erscheint, weiß man nicht genau. Dieses Chorherrenstift war eine der vielen mittelalterlichen Berforgungsanstalten adeliger Spröglinge ohne hervorragende geistliche oder geistige Aufgaben. Go vernehmen wir aus Urfunden, daß im Jahre 1333 das fünfjäh= rige Söhnlein des Landgrafen Cberhard von Anburg zum Abt von Amsoldingen gewählt wurde. Wahrscheinlich war da= mit nur die Erwerbung der Einfünfte des Klosters erstrebt. Die Propstei befaß zu ihrem Landbesit die hohe und niedere Gerichtsbarkeit von Amsoldingen und die niederen in Silterfingen, Stoden und Mülchi, dazu Güter, Binsen und Ichnten in vie'en nähern und entferntern Ortschaften. Es entstammten auch in späterer Zeit die Propfte und Chorherren fast ausnahmslos dem Adel der Umgegend.

Mit der Zeit aber verarmte das Stift und 1484 wurde es dem neugegründeten Binzenzerstift in Bern inkorporiert und im folgenden Jahre gänzlich aufgehoben. Die Paramente und Kleinodien aus der Sakristei wurden nach Bern verbracht. Im Jahre 1495 verkaufte das St. Binzenzerstift die ehemaligen Klostergebäuslichkeiten und den See an Bartholomäus Man. Die Gebäude wurden im 19.

Jahrhundert in einen Landsitz umgewandelt und gänzlich umgebaut. Nur die einstige Beinhauskapelse hat ihre ursprüngliche Form beibehalten, sie dient heute, ähnlich der der Kirche zu Saanen, als Unterweisungslokal.

Die Kirche nun blieb vom Wandel der Zeiten fast unberührt. Sie gilt dem Kunsthistoriker als gutes Beispiel eines romanischen Kirchenbaues. Sie hat den Stil mit der wohl gleichaltrigen Schloßkirche zu Spiez gemeinsam. Es ist eine flachgedeckte Pfeilerbasisika¹) von dreischisfiger Anlage mit einem gewölbten Chor. Unter dem Chor besindet sich eine Krypta (Grabgewölbe), zu der man ursprünglich von den beiden Nebenkapellen aus hinunterstieg. Das rundbogige Kreuzgewölbe der Krypta wird von Stützen getragen, deren Steine noch römische Inschriften tragen. Daran lätz sich die Herkunft der Steine aus Aventicum ermitteln. Sie sind z. A. als historische Altertümer ins Thuner Schlohmuseum verbracht worden; man hat damit die Kirche um eine Sehenswürdigkeit ärmer gemacht.



Inneres der Kirche von Amsoldingen Im Vordergrund der romanische Causstein. (Aus "von Rodt, Bern im XIII./XIV. Jahrh.". Verlag A. Francke, Bern.)

Das Innere der Rirche ist schmudlos. Die Pfeiler entbehren sogar der frönenden Gesimse. Bemerkenswert ist der frühgotische Tausstein auf achteckigem Fuh, dessen Beden mit einem Blattornament und symbolischen Tieren geschmückt ist. Noch aus romanischer Zeit stammt!) das im Iahre 1906 ausgedeckte gemalte große St. Christosselbild auf der Hochwand des Mittelschiffes. Seine Darstellung charakterisiert den Heiligen in fürstlich reichem Gewand mit gemusterter Borte. Angedeutet wird das Wasser durch die zu Fühen des Riesen schwimmenden Fische. Die Kirche wurde 1578 durch Brand geschädigt. 1908 wurde sie sachstundig restauriert. Der Turm gehört nach Rahn einer späteren Bauzeit an. Er steht aber zu der Kirche in guter Harmonie.

1) Nach v. Rodt, Bernische Kirchen. S. 163.

Aphorismus.

"Wes das Herz voll ist, des gehet der Mund über." In der sozialen Arbeit ist jedoch der Mund manchmal offen, auch wenn das Herz seer ist.

¹⁾ Bir folgen der Beschreibung von R. Rahn's "Geschichte der bilbenden Kunste in der Schweiz". S. 192.